

Handelswege des Geistes

Harold Innis - Vater und Pionier der Medienwissenschaft

Den durch das Bewußtseinsparadigma der Dialektik der Aufklärung verursachten Denkblockaden ist es zu verdanken, dass lange Zeit sich hierzulande keine ernstzunehmende Medienwissenschaft etablieren konnte. Für (Medien)Technik hatten die von Betrugstheorien faszinierten Humanwissenschaften nichts übrig. Mit seinem Anderen, mit Materialitäten und Körpern, wollte der Geist nichts zu tun haben. Noch die derzeit avancierteste Geisteswissenschaft, die soziologische Supertheorie N. Luhmanns, zeugt von und bezeugt diese Hardware-Vergessenheit.

Seitdem aber das Zeitalter Gutenbergs zu einer Teilmenge der Turing-Galaxis geschrumpft ist, das universelle Prinzip des Digitalen alle anderen Weisen des Speicherns, Verarbeitens und Übertragens in sich aufnimmt, beginnt nicht nur der Ruhm dieser Flaschenpost zu verblassen. Auch das wissenschaftliche Interesse am Nicht-Hermeneutischen nimmt zu, die Aufmerksamkeit für die technologischen Bedingungen und Voraussetzungen der Kommunikation wächst. Mehrere großangelegte Einzelstudien der letzten Jahre, wie M. Gieseckes Analyse über den Buchdruck, H. Wenzels Studie über den Übergang von Schrift zu Bild, B. Dotzlers Archäologie der Papiermaschinen oder - ganz aktuell - die Übersetzung von E. Eisensteins Abhandlung über die Druckerpresse (auch bei Springer), belegen dies.

Immerhin zeigen solche Werke, daß die Bedeutung der Kommunikationsmedien bei der Abfolge geschichtlicher Epochen inzwischen erkannt wird - die Schrift für den Aufbau eines zentralisierten Staatswesens, der Buchdruck für die Entwicklung der modernen Gesellschaft. Eine theoretische Grundlegung der Geschichte des Kommunikationswesens, die vergessene und neue Medien systematisch aufeinander bezieht und Folgerungen für Historiographie und Sozialforschung zulässt, steht bislang aber noch aus. Ansätze dazu zeichnen sich in den Arbeiten des Kreises um den Berliner Literaturwissenschaftler F. Kittler ab.

Der Entschluß des Springer Verlags, eine Auswahl der Schriften von Harold Adams Innis ins Deutsche zu übersetzen, verdient insofern Beachtung, da er als einer der, wenn nicht sogar 'der' Pionier der Medienwissenschaft angesehen werden kann. Der Kanadier Innis (1894-1952) war, was vielleicht nur wenige wissen, 'der' Lehrer von Marshall McLuhan. Daß dieser *Die Gutenberg-Galaxis* einmal als "erklärende Fußnote" zu Innis' Werk bezeichnet hat - allein daran erkennt man schon die Wirkung, die dessen Schriften bei McLuhan hinterlassen haben.

Was den Wirtschaftshistoriker Innis heraushebt und vielleicht noch vor dem Diskursanalytiker Michel Foucault, dem anderen Archäologen der Medienwissenschaft, auszeichnet, sind zwei Dinge: Zum einen richtet er den Blick auf die Transport- und Handelswege (Straßen, Eisenbahnen, Kanäle), die den imperialen Landnahmen des Geistes den Weg ebnen, seine Übertragungsgeschwindigkeit bestimmen. Innis erklärt, warum beispiesweise die Erfindung des Buchdrucks zu Reformation und Gegenreformation, zu Religionskriegen und Nationalstaaten führte, er zeigt auch, warum sie neue Märkte mit Preispolitiken und Subventionierungen seitens der Regierungsbehörden schuf, riesige Verbundsysteme aus Holzindustrie, Papierproduktion, Pressemonopole und Öffentlichkeit, die ökonomische und soziale Energie produzierten. Medienanalyse benötigt geopolitisches Denken. Ansonsten bleibt sie, Innis zufolge, abstrakt. Zum anderen zieht Innis aus der Eigenart und Vorherrschaft eines bestimmten Mediums unmittelbare Rückschlüsse auf die

jeweilige Kultur eines Großreiches: aus Stein, Ton und Meißel auf die mesopotamische; aus Papyrus, Pyramiden und Hieroglyphen auf die ägyptische; aus Papier, Pergament und codifiziertem Rechtssystem auf die römische; und aus Buchdruck, Buch und Massenmedien auf die neuzeitliche - und begreift Medien, oder genauer: die Form einer bestimmten Medientechnik als Generatoren gesellschaftlichen Wandels.

Den konstruktivistischen Beobachter wird diese Behauptung nicht besonders überzeugen. Kommunikationstechnik umstandslos auf Formen sozialer Organisation zuzurechnen wird ihm zu deterministisch oder grobschlüchtig sein, weil notwendige Unterscheidungen unterbleiben. Dennoch ergeben sich aus dieser globalen Perspektive interessante Bezüge. Sie erlauben Ausblicke auf die sozialen und psychischen Umwälzungen, die Computer und Netzwerke derzeit herbeiführen - vor allem dann, wenn man Mediengeschichte, wie Innis, mit imperialen Begriffen beschreibt, und Medien dem Gefüge von Wissen, Macht und Kommunikationstechnik unterstellt.

Nach Innis ist jedes Imperium, wenn es Bestand haben will, gezwungen, zwei Kraftfelder strategisch zu koordinieren. Es muß sein, mit einer entsprechenden Medientechnologie Raum und Zeit kontrollieren. Das eine ist die Aufgabe von Politik und Militär, das andere die von Priestern, Sinnstiftern oder anderen gefallenen Engeln. Funktioniert die symbolische und reale Besetzung von Zeit und Raum, kann das Zusammenwirken von militärisch-technischer Kontrolle und theokratisch-kultureller Absicherung ausbalanciert werden, ist langes und dauerhaftes Regieren möglich. Das byzantinische Großreich ist das beste Beispiel dafür. Verliert das Imperium jedoch die Oberhoheit über eines der beiden Mächte, ist der Niedergang vorprogrammiert. Die zentrifugalen Kräfte gewinnen an Dynamik, das Reich zerfällt. Dies ist meist der Fall, wenn eine neue Technologie entsteht, die eine von außen kommende Macht benutzt und damit das herrschende Ordnungssystem destabilisiert. Deswegen waren zu allen Zeiten Eroberer, mögen sie Alexander, Napoleon oder Hitler heißen, immer auf eine Beschleunigung der Informationswege aus. Raumrevolutionen werden daraufhin in zeitkolonisierende Standardformen gegossen, in Kathedralen, Klöster, Bibliotheken, (computergestützte) Bürokratien usw. Sie entwickeln sich zu Monopolen des Wissens, über deren Erhalt und Zugang eine gesondert gebildete Elite wacht. Auf und Ab einer Kultur hängen davon ab, wer die Verfügungsmacht über die neueste Technologie besitzt, Standardisierungen durchsetzen und mögliche Konkurrenten mit Betaversionen abspeisen kann. Cocom-Listen, Copyrights und andere Verbote und Normierungen haben, so läßt sich folgern, den strategischen Sinn, Gegner mit "friedensstiftenden" Maßnahmen niederzuhalten. Kein Wunder, daß das amerikanische Imperium, das den Raum heute mit militärischen Satellitenaugen sichert, hektisch mit Subventionspolitik (Finanzspritzen für Silicon Valley) die Zeitmächte forcierte, nachdem es sich kurzfristig von der fernöstlichen Techno-Macht herausgefordert fühlte. Mit Hilfe eines Mix aus Popkultur, Netzwerktechnologie und der Mythologie des freien Marktes erlangte Amerika das Oberkommando über die Zeit zurück.

Nach der Lektüre dieses Buches dürfte jedem klar werden, warum alle seine Schüler, von Ong über Havelock und McLuhan bis hin zu de Kerckhove und Kroker, eine besondere Schwäche für die mündliche Tradition zeigen. Für Innis ist das Orale zugleich "das goldene Zeitalter" gewesen. Wo das Ohr dominierte, die Mitteilung von Angesicht zu Angesicht, bildeten sich keine Imperien. Buchdruck, Massenmedien und Telematik zerstören dagegen das Gleichgewicht von Technik und Kultur. Gegenwärtigkeit bedeutet Gedächtnisverlust auf breiter Front. Nur, wie soll jemand, der durch das Nadelöhr der Schrift oder des alphanumerischen Codes ging, die Lebendigkeit des Mündlichen überhaupt verstehen und

wiedergewinnen? Weil das unmöglich ist, spürt der Leser überall Innis' Unbehagen an der westlichen Zivilisation, die "Wehmut für fremde und vergessene Kulturen".

Zu hoffen bleibt, daß sein Hauptwerk *Empire & Communications* (1950), von dem leider nur ein kleiner Ausschnitt aufgenommen wurde, auch bald übersetzt wird. Innis gründlich zu studieren, sollten vor allem diejenigen tun, die die Frage nach Hardwarebedingungen für 'albern' halten.

Harold Adams Innis: Kreuzwege der Kommunikation: ausgewählte Texte. Herausgegeben von Karlheinz Barck. Springer Verlag, Wien/New York 1997, 267 S., 68 Mark.

Lappersdorf, 11.3.1997